Rückkehr aus Genf

Berichterstattung Dr. Stresemanns.

Vor großen außenpolitischen Auseinandersetzungen.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Montag nachmittag in Begleitung des Staatssekretärs v. Schubert und des Ministerialdirektors Dr. Gaus von Genf kommend wieder in Berlin eingetroffen. Dr. Stresemann wird sofort dem Reichspräsidenten und dem Reichskabinett Bericht über die Verhandlungen in Genf erstatten. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß die letzte Genfer Ratstagung demnächst auch Gegenstand von Erörterungen im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages bilden wird; im Anschluß daran soll sich auch das Plenum des Reichstages mit den Vorgängen in Genf beschäftigen, so daß es dort zu einer großen außenpolitischen Aussprache kommen dürfte. Allerdings sind genaue Termine für diese politischen Aussprachen noch nicht vorgesehen. Sehr interessant wird die Stellungnahme des Reichskabinetts zu dem Ausgang der Genfer Verhandlungen sein, zumal Dr. Stresemann über die Saarfrage erklärt hat, daß er nicht auf Instruktionen aus Berlin, sondern aus eigenem Verantwortungsgefühl in dieser Angelegenheit gehandelt habe.

*

Heute Kabinettsrat unter Vorsitz des Reichspräsidenten.

Berlin, 15. März. Wie die TU. erfährt, wird heute nachmittag das Reichskabinett unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten zur Besprechung der gesamten außenpolitischen Lage zusammentreten.

*

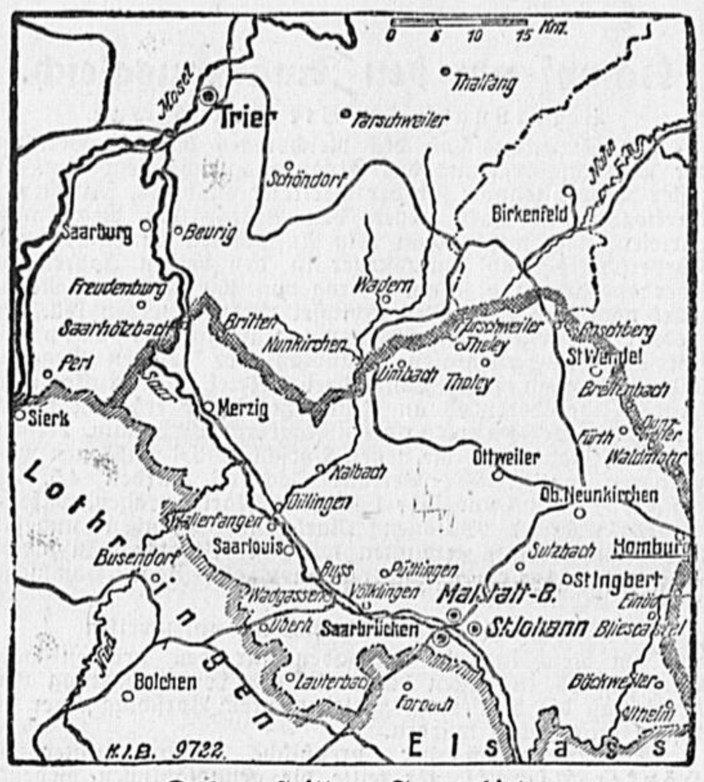
Genfer Ergebnisse.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns zum Abschluß der Genfer Tagung geschrieben:

Es war die erste Völkerbundratstagung, die unter deutschem Vorsitz in Genf abgehalten worden ist und nun zu Ende ging. Über die Gaben, die unsere Delegation aus Genf zurückbringt, kann man vorläufig ein abschließendes Urteil schwer abgeben. Noch am vorteilhaftesten für uns ist die oberschlesische Streitfrage mit Polen geregelt worden, wobei wir allerdings das Zugeständnis machten, daß am Elternrecht nicht unbedingt festgehalten werden soll, daß nämlich polnische Eltern ihre Kinder nicht in deutsche Minderheitsschulen schicken dürfen, auch wenn sie wollen. Dadurch bleibt ein Keim des Streites erhalten, weil ja recht unsicher ist, was man unter „polnischen" Eltern zu verstehen hat, und weil der Polnische Staat darüber entscheidet, was er als „Polen" betrachtet; man wird besonders bei einer Festlegung der Eltern auf Doppelsprachigkeit wohl noch manch' Sonderbares erleben.

Zu Auseinandersetzungen wird es sicher kommen wegen der Erledigung der Saarfrage. Die Rechtslage war ja so, daß man in Deutschland nicht damit rechnete, man werde von deutscher Seite nachgeben, sondern würde es unter Umständen auf eine Überstimmung Deutschlands im Völkerbundrat ankommen lassen. Diese Unnachgiebigkeit hat man bei der deutschen Delegation aber nicht für richtig gehalten, aus dem angegebenen Grunde, es bei dieser ersten Tagung des Völkerbundrates unter deutschem Vorsitz nicht zu einem Konflikt in aller Öffentlichkeit kommen zu lassen. Ob das der wirkliche Grund ist, wird sich wohl erst zeigen, wenn Dr. Stresemann sich nach seiner Rückkehr im Reichskabinett geäußert hat. Schließlich hätte es doch nahegelegen, Frankreich praktisch durch den Hinweis ins Unrecht zu setzen, daß es Forderungen erhob, die über die Versailler Vertragsbestimmungen hinausgehen. Die deutsche Zustimmung zu dem Kompromiß hat für dieses Hinausgehen über Versailles den rechtlichen Unterbau abgegeben, eine Tatsache, die wohl den Hauptgegenstand der zu erwartenden Diskussion abgeben wird. Erfreulich ist ja zweifellos, daß in absehbarer Zeit der offizielle Abbau der französischen Besatzung im Saargebiet bis auf die 800 Mann des Bahnschutzes erfolgt, — aber dieser Bahnschutz hat einen Rechtstitel, den die bisherige Besatzung nicht besaß. Ebensowenig ist den deutschen Wünschen Rechnung getragen worden, die darauf abzielten, der Saarkommission ihren einseitig franzosenfreundlichen Charakter zu nehmen und sie etwas stärker zu internationalisieren. Ob in der Junitagung des Völkerbundrates den deutschen Wünschen mehr Rechnung getragen wird, erscheint nach den bisherigen Erfahrungen recht zweifelhaft. Die bisherigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind aber — das kann ruhig ausgesprochen werden — in letzter Zeit etwas empfindlich geworden; man tut am besten, überhaupt nicht daran zu rühren. Das ist ja auch bei dem sonst so viel besprochenen Punkte der Frage der Rheinlandräumung nicht geschehen. Besprechungen hierüber zwischen dem deutschen und dem französischen Außenminister haben zweifellos nicht stattgefunden. Das einzige, was geschehen ist, war die Ankündigung Dr. Stresemanns, man werde diesen Streitfall nun bei der nächsten Zusammenkunft, also bei der Ratstagung im Juni, energisch zur Sprache bringen. Formell liegen die Dinge allerdings so, daß der Völkerbund für eine Behandlung in dieser Frage ja nicht zuständig ist, sie vielmehr durch die Botschafterkonferenz bzw. die daran interessierten Hauptmächte erledigt werden muß. Das Resultat der Genfer Tagung dient nicht gerade dazu, dem „Geist von Locarno" etwas mehr Wirklichkeit zu verleihen. Darüber helfen alle schönen Worte und schwungvollen Reden uns nicht hinweg.

Man erwartet in den politischen Kreisen Deutschlands ausgedehnte Auseinandersetzungen. Dr. Stresemann hat in Genf betont, daß er das deutsche Zugeständnis namentlich in der Saarfrage ohne Instruktion bzw. ohne Zustimmung aus Berlin mache. Es fragt sich, ob nun nicht erst das Kabinett dieser Zustimmung beitreten muß. Wahrscheinlich wird es auch zu einer Aussprache im Reichstag kommen. Es läßt sich im Augenblick nicht übersehen, welche innenpolitischen Wirkungen die Genfer Ereignisse haben werden.



Das umstrittene Saargebiet.

*

Das Echo der Presse.

Die deutsche Presse behandelt das Ergebnis der Genfer Konferenz bisher mit ziemlicher Zurückhaltung, wenngleich auch einige rechtsstehende Blätter ganz offen von einer Niederlage des deutschen Reichsaußenministers sprechen. Von besonderem Interesse ist die Stellungnahme der Zeitungen des Saargebietes, die übereinstimmend ihrem Bedauern Ausdruck geben, daß es nicht gelungen sei, die Wiederwahl des Herrn Lambert zu verhindern, obwohl er bereits sieben Jahre im Amt sei und ein früher schon gefaßter Ratsbeschluß fünf Jahre als höchste Dauer der Amtszeit für Mitglieder der Regierungskommission vorschreibe. Selbst auf dem sozialdemokratischen Parteitag des Saargebietes wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Ausgang der Genfer Verhandlungen zur Regelung der Saarfrage nicht befriedigen könne. Im Gegensatz hierzu spricht die französische Rechtspresse von einem Triumph Stresemanns, während die Zeitungen der Linken sich über den diplomatischen Erfolg Briands freuen. In England hat der Ausgang der Genfer Ratstagung, nach dem Urteil der Presse von dem Tage, Befriedigung hervorgerufen.

Das Sicherheitsproblem.

Als Auftakt für die am nächsten Montag beginnende zweite Tagung des Vollausschusses für die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz ist das Ratskomitee zur Prüfung der Zusammenhänge des Sicherheitsproblems unter Vorsitz des deutschen Gesandten Dr. Göppert zusammengetreten. Der Bericht des Ausschusses sieht für den Fall drohender Kriegsgefahr eine Reihe von Maßnahmen vor, darunter die sofortige Einberufung des Völkerbundrates und sofortige Aufforderung der gegnerischen Parteien durch den Ratspräsidenten, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten. Andere Maßnahmen sollen auf wirtschaftlichem und finanziellem wie auch auf militärischem Gebiet nach dem Ermessen des Rats in jedem einzelnen Falle möglich sein.

Keine Aufgabe der japanischen Konzessionen in China.

Der japanische Außenminister, Baron Shidehara, erklärte im japanischen Unterhaus, daß Japan gegenwärtig nicht an eine Aufgabe seiner Konzessionen in China denke. Weiter erklärte er, daß die japanische Regierung ein Vermittelungsangebot zwischen Nord- und Südchina für nutzlos halte. Der japanische Kriegsminister erklärte, daß bisher keine Notwendigkeit zur Entsendung von Landtruppen nach Schanghai bestehe. Die Regierung beabsichtige aber die Einbringung einer Vorlage, die eine Verstärkung der japanischen Garnisonen in Nordchina um weitere 400 Mann vorsehe.

*

Vor der Aufgabe Schanghais?

Nach Schanghaier Meldungen hat General Tchangsuntschang alle seine Unterführer wegen des Ernstes der Lage zusammengerufen. Wie verlautet, trifft er Vorbereitungen, Schanghai aufzugeben und seine Truppen nordwärts zusammenzuziehen.

Wie aus Peking berichtet wird, bereiten die Nordtruppen den Angriff auf die Stadt Tschangtschau energisch vor. General

---

Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Elenden" von Victor Hugo.

37) (Nachdruck verboten)

Fünfzehntes Kapitel.

Entzücken und Trostlosigkeit.

Während nun das Mädchen wie ein treuer Hund an dem Gitter wachte und die sechs Banditen sich vor ihr zurückzogen, befand sich Marius bei Cosette.

Nie war Marius verliebter, glücklicher, entzückter gewesen; aber er hatte Cosette traurig gefunden. Sie hatte geweint! Ihre Augen waren rot. Es war die erste Wolke in diesem schönen Traum.

Das erste Wort, welches Marius gesprochen hatte, war die Frage:

„Was ist dir?"

Und sie hatte geantwortet:

„Höre. Mein Vater hat mir heute morgen gesagt, ich solle mich bereit halten, er habe Geschäfte, und wir würden vielleicht fortgehen."

Marius zitterte vom Kopf bis zu den Füßen.

Wenn man am Ende des Lebens steht, so heißt das Sterben fortgehen; steht man aber am Anfange, so heißt das Fortgehen sterben.

Seit sechs Wochen nahm Marius allmählich, langsam, jeden Tag mehr Besitz von Cosette. Es war ein idealer, aber voller Besitz.

Marius fühlte Cosette in sich leben. In diesem Glauben, in diesem Rausche, in diesem jungfräulichen, unerhörten und vollständigen Besitz, in dieser unbeschränkten Herrschaft trafen ihn plötzlich jene Worte: „wir werden fortgehen," und die Stimme der Wirklichkeit: „Cosette ist doch nicht dein!"

Da erwachte Marius. Das Wort „fortgehen" führte ihn mit rauher Hand wieder zurück.

Er fand keine Worte. Cosette fühlte nur, daß seine Hand kalt sei, und sie fragte nun ihrerseits:

„Was ist dir?"

Er antwortete so leise, daß Cosette ihn kaum hörte:

„Ich verstehe nicht, was du gesagt hast."

Sie antwortete:

„Heute früh sagte mir mein Vater, ich möge alle meine kleinen Dinge zusammennehmen und mich bereit halten; er würde mir seine Wäsche geben, um sie in einen Koffer zu packen, er müsse eine Reise machen, wir würden fortgehen, ich brauchte einen großen Koffer für mich, er einen kleinen für sich, ich möge alles binnen acht Tagen vorbereiten, dann gingen wir vielleicht nach England."

Er fragte mit schwacher Stimme:

„Und wann würdest du reisen?"

„Das hat er nicht gesagt."

„Und wann würdest du wiederkommen?"

„Das hat er auch nicht gesagt."

Marius stand auf und fragte kalt:

„Cosette, werden Sie reisen?"

Cosette wandte ihre schönen Augen voll Besorgnis zu ihm und antwortete wie in Verwirrung:

„Warum nennst du mich Sie?"

„Ich frage, ob Sie reisen?"

„Was soll ich tun?" fragte sie, indem sie die Hände faltete.

„Es ist gut! sagte Marius. „Dann gehe ich woanders hin."

„Liebst du mich?" fragte sie.

Cosette fühlte den Sinn dieser Worte mehr als sie ihn verstand. Sie erblaßte so sehr, daß ihr Gesicht ganz weiß wurde im Dunkel, und sie stammelte:

„Was willst du damit sagen?"

Marius sah sie an, dann schlug er langsam die Augen zum Himmel auf und antwortete:

„Nichts."

Er lehnte sich an einen Baum, der da stand, schlug die beiden Arme über dem Kopf zusammen, stützte die Stirn gegen die Rinde und fühlte weder das Holz, das ihm die Haut zerrieb, noch das Fieber, das ihm in den Schläfen hämmerte. Er stand da, nahe daran, zu fallen, wie die Bildsäule der Verzweiflung.

So blieb er lange stehen. Man könnte eine Ewigkeit an solchen Abgründen stehenbleiben. Endlich drehte er sich um. Er hörte hinter sich ein leises, süßes, halbersticktes Geräusch.

Cosette weinte.

Er kam zu ihr, sank auf die Knie, neigte sich langsam und küßte ihr den Fuß, der etwas unter ihrem Kleide vorsah.

Sie ließ es schweigend geschehen.

In einem Tone unbeschreiblicher Zärtlichkeit fuhr er fort:

„Weine nicht. Willst du mir zuliebe nicht mehr weinen?"

„Liebst du mich?" fragte sie.

Er faßte ihre Hand.

„Cosette, ich habe noch niemals irgend jemand mein Ehrenwort gegeben, weil ich vor meinem Ehrenwort mich fürchte. Ich fühle, daß mein Vater neben mir steht. Nun, dir gebe ich mein heiligstes Ehrenwort, daß ich sterbe, wenn du fortgehst."

Es lag in dem Ton, mit welchem er diese Worte sprach, eine so feierliche und so traurige Schwermut, daß Cosette darunter erbebte. Sie fühlte die Kälte, welche man von etwas vorüberstreichendem Traurigen empfängt. Sie hörte auf, zu weinen.

„Nun höre," sagte er. „Erwarte mich morgen nicht."

„Warum?"

„Erwarte mich erst übermorgen."

„Ach, warum?"

„Du wirst es sehen."

„Einen Tag soll ich dich nicht sehen? Das ist unmöglich."

„Opfern wir einen Tag, um vielleicht das ganze Leben zu haben."

Marius fuhr fort:

„Es fällt mir ein, daß du doch meine Adresse wissen mußt. Es könnte manches geschehen, man weiß es nicht. Ich wohne bei dem Freunde Courfeyrac in der Straße La Verrerie Nr. 16."

Er suchte in seiner Tasche, nahm ein Federmesser heraus und schnitt mit der Klinge in den Mörtel der Mauer:

16. Straße La Verrerie."

Cosette hatte sich dadurch erholt, daß sie ihm in die Augen gesehen hatte.

„Sage mir, was du denkst. Marius, du denkst etwas. Sage es mir, ach, sage es mir, damit ich eine gute Nacht habe."

„Ich denke so: Der liebe Gott kann es unmöglich wollen, daß wir uns trennen. Warte also bis übermorgen."

„Ich werde es versuchen."

Ohne einander etwas zu sagen, nur durch einen und denselben Gedanken bewegt, hingezogen durch jene elektrischen Strömungen, welche zwei Liebende in fortwährender Verbindung halten, beide berauscht, selbst im Schmerz, von Wonne, sanken sie einander in die Arme, ohne zu bemerken, daß ihre Lippen sich berührt hatten, während ihre Blicke sich emporrichteten, von Entzücken und

SLUB
Wir führen Wissen.